



Kulturelle Identität – Schöpferisches Tun

2. Arbeitsgespräch am 9. Februar 2017

Protokoll von Birgit Stoll

Unser Gespräch war von gegenseitiger Offenheit und Ehrlichkeit geprägt. Auf die Schlussfrage vom letzten Donnerstag, wie sich jeder persönlich seinen Weg vorstellt, wurden sehr konkrete Äußerungen gemacht, die tiefere *Beweggründe* der Teilnehmer erkennbar werden ließen.

Dabei wurde festgestellt, dass jeder seinen Weg geht - und dabei Erfahrungen macht, die ein anderer in ähnlicher Situation so nicht gemacht hätte.

„Erfolgreich“ ist ein Weg nur dann, wenn wirklich ein *Lebensweg* gegangen wird, wobei Leben nicht ohne Lieben denkbar ist: „Lieben ist das i-Pünktchen auf dem Leben“. Dies bedeutet auch, dass Wege miteinander gegangen werden, dazu sind vertrauensvolle Verbindungen notwendig. Vertrauen wird jedoch allzu oft auch missbraucht – um Vertrauensverhältnisse zu stabilisieren, ist eine entsprechende Tiefe erforderlich.

In der Bibel fragt der junge Mann Jesus: „Was soll ich tun, um dir nachfolgen zu können?“ Eine Frage, die Franz von Assisi später auch stellt – und es scheint eine existenzielle Frage des Menschen zu sein, eine tiefe Sehnsucht nach Sinn und adäquater Antwort auf die Tatsache der eigenen Existenz – nach dem geglückten Leben.

Hier taucht die Frage auf, wie es geschehen konnte, dass die ursprünglich so lebensbejahende und von Liebe geprägte Botschaft des Christentums derartig entstellt werden konnte, dass Menschen davor fliehen?

Ein meditativer Weg ist erforderlich. Der bleibt jedoch oftmals verstellt durch Angst und einer Scheu vor dem Weg.

Daher empfiehlt schon Heinrich Seuse (1295-1366), sich von unbewussten Mechanismen (dem *Kreatürlichen*) zu entbinden. Wenn beispielsweise Angst überwunden wird, geschieht eine Öffnung nach Innen, die den „Seelenvogel“ erkennbar werden lässt, die Melodie, die wartet, um sich in die kosmischen Sinfonie einzureihen. Die allumfassende Musik gibt Raum für viele individuelle Melodien.

Was ist aber, wenn das Orchester in eine andere Richtung drängt, wenn ich aus dem Takt komme; viele Menschen erleben sich fremdbestimmt durch eigene oder andere Vorstellungen – die eigentlich Nachstellungen sind. Gerade im Berufsleben scheint oft keine Freiheit möglich zu sein.

Im Berufsleben stecken Menschen einer zermürbenden Leistungsgesellschaft, deren erstes Streben Geld, Macht und Gewinnsucht zu sein scheint - und daran drohen viele Menschen zu zerbrechen.

Ehrlichkeit dagegen wird mit sozialer Inkompetenz gleichgesetzt – denn ein System muss aufrechterhalten werden, in dem eigene Gedanken unerwünscht sind.

Sobald ich in der Offenheit einer eigenen Gedankenbewegung stehe, kann es passieren, dass ich etwas tue, was ich vorher nicht gewusst habe. Es ist eine Offenheit nicht nur dem Leben, sondern auch dem Anderen gegenüber.

Es geht darum, in eine unbedingte Vertrautheit zu kommen; dazu ist es notwendig, sich auszutauschen, den Anderen in seiner Essenz zu stärken; Und wenn es zum Dissens kommt: Eingreifen statt angreifen!

Lieben bedeutet: Verantwortung nicht nur auszusprechen, sondern auch danach zu handeln. Das kostet Kraft. Das Leben in Liebe, in der Fülle, findet hier und jetzt auf der Erde statt und nicht in einem fernerem und späteren Jenseits!

Es taucht die Frage auf: Muss ich wirklich das System bedienen?

Dem reflexhaften Mitmachen im System ‚Industrie 4.0‘ mit seiner fixierten Fortschreibung der Entwicklung künstlicher Intelligenz wird ein schöpferisches ‚Ver-rückt sein‘ hinzustellen, welches als ein Leben aus anderer Perspektive beschrieben wird. Es lässt sich nicht durch äußerliche Mechanismen der Peripherie bewegen, sondern ist ein Leben, welches mittig hervorströmt – hieraus lässt sich etwas *bewegen*, es ist ein Leben, welches als ‚Weg‘ bezeichnet werden kann, weil es einer im je einzelnen Menschen frei angelegten Gesetzmäßigkeit folgen will.

Der Mensch als kommunizierendes Wesen sollte zu einer ‚Liebessprache‘ zurückfinden – gleich, was die Mitmenschen darüber denken und sprechen – er hat seiner Sehnsucht zu folgen. Das Wesen der Sprache liegt im Verbindenden und nicht im Trennenden, daher ist es von Grund auf widersinnig, nicht in einer Sprache der Liebe, des Verbindenden zu sprechen.

Teilhard de Chardin sagt: ‚Alle werden sich in dem einen Antlitz wiederfinden.‘

Die gemeinsame Welt der Menschen mit Gott ist eine sprechende und verstehende Ausdruckswelt – eine ‚Logoswelt‘, in der keine Gespräche stattfinden – sondern die genuin Gespräch *ist*.

Was also tun?

Das persönliche Leben transformieren, im zur-Mitte-kommen, ja überhaupt wieder zum Leben kommen – sprich: zum Lieben. Zur Liebe zurück zu finden, beinhaltet auch sich selbst zu lieben. Sich lediglich für Andere zu verschwenden ist noch keine Liebe.

Den Weg der Liebe entdecken: Hinhören. Neue Wege gehen. Visionen entwickeln und andere daran teilhaben lassen.

Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde das Erleben thematisiert und gefragt: Was erleben wir Menschen eigentlich? Tatsächlich sind nur die Inhalte unseres Erlebens bewusst – doch da fehlt Wesentliches, denn kaum jemand fragt nach dem Wesen des Erlebens – obwohl es das Zentralste des Lebens überhaupt ist.

Jedes Geschehen, welches sich im Erleben abspielt, hat viele verschiedene Aspekte, die es bewusst zu erforschen gilt. Daher gibt es auch einen Weg des Erlebens, der mit dem Innehalten beginne kann, und hierin auf den Geschmack des Wesentlichen kommt.

Innehalten: Halt von Innen, statt sich von außen unter *halten* zu lassen...

Innehalten und staunen über die Mohnblume – oder die Kornblume; beide sind so unterschiedlich von Wesen und doch beides Blumen; - und zu einer einfachen Sprache kommen.

Die Kernbotschaft des Christentums wird angedeutet: Als Jesus in die Wüste ging nach der Hochzeit von Kanaan, an der er Wasser in Wein verwandelt hatte, bekämpft er nicht die Anfechtungen des Teufels, der sich scheinbar von Außen nähert: In Wirklichkeit war die Fastenzeit ein Kampf im Inneren gegen die Versuchung, durch Eingreifen der Welt ihr Wesen zu nehmen: Menschen würden nicht mehr Menschen sein, wenn er alles Wasser in Wein und alle Steine in Brot verwandelt hätte. Der Kampf in der Wüste ist ein inneres Ringen auch um die Entscheidung, den schmerzhaften Weg zu gehen und das Gottesreich auf anderem Wege zu zeigen: In seinem Tod zeugt er von seiner Menschlichkeit und sagt dem Menschen: ‚Lass dich fallen, ich kenne das.‘ Mit der Auferstehung nach dem Tod bezeugt er dann auch seine Göttlichkeit und sagt: ‚Hab keine Angst mehr vor dem physischen Tod und vertraue dem Leben – ich bin da!‘

Viele Teile dieses Gespräches wurden in lebendiger Offenheit der Anwesenden geführt - es geschah eine wirkliche Teilhabe am Leben untereinander. Daher lassen sich diese Abschnitte nicht adäquat wiedergeben und müssen in der einmaligen Sphäre des Abends verbleiben.